

Myra Çakan
DREIMAL PROXIMA CENTAURI UND ZURÜCK

Unsere Bücher erhalten Sie
im gutsortierten Buchhandel
oder direkt beim Verlag
www.edition-phantasia.de

Myra Çakan

*Dreimal Proxima Centauri
und zurück*



Phantasia Paperback – Science Fiction
Band 1014

1. Auflage – November 2011

Der Roman basiert auf dem Hörspiel *Schieß mich zum Mars, Liebling*, das von WDR 1LIVE produziert und am 22. 06. 2006 erstmals gesendet wurde.

Copyright © 2011 by Myra Çakan

Published by arrangement with the author

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Über alle Rechte verfügt der Joachim Körber Verlag, Bellheim. Nachdruck, sowie jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts sind ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © dieser Ausgabe 2011 bei Joachim Körber Verlag, Bellheim
»Phantasia Paperback« ist ein Imprint des Joachim Körber Verlags

Umschlagbild: Martina Pilcerova

Satz, Layout, Umschlaggestaltung: Joachim Körber

Gesamtherstellung: Bercker Graphischer Betrieb, Kevelaer

ISBN: 978-3-937897-47-9

www.edition-phantasia.de

Hurriberto kennt sich aus

Die *Stern von Beteigeuze* bot einen wahrhaft erhabenen Anblick, wie sie vor dem Hintergrund des Alls wie eine Tiara aus Diamanten blitzte und funkelte, während zwischen den Andockbuchten des Großraumers und dem Mond wendige kleine Fähren wie eifrige Libellen hin und her flitzten. Diese brachten soeben die letzten Passagiere von der Luna-Andockbucht 18 an Bord. Ziel der *Stern* war der zweite Planet von Proxima Centauri, im offiziellen Navigationsverzeichnis prosaisch als Proxcent Zwei aufgeführt. In Wahrheit war Proxcent Zwei kein Planet im eigentlichen Sinne, sondern vielmehr einer von zwei kleinen Monden, die Proxima Centauri in einer recht exzentrischen Bahn umkreisten. Seit der Außerordentliche Adebar der Neunte, gewählter Sumach von Centauri, die beiden Monde vor fünfundsiebzehn Erdenjahren zur Freihandelszone erklärt hatte, florierten Tauschhandel und Tourismus. Und niemand fragte sich mehr, ob er sich gerade auf einem Mond oder einem Planeten amüsierte.

Bekannt war Proxcent Zwei jedoch für seine zahlreichen Schönheitsinstitute. Sie waren auch der Grund, dass er von esoterisch Verklärten gerne »Renaissance« genannt wurde. Unter Zynikern war Proxcent gemeinhin als der Rundum-Planet bekannt.

Hurriberto Wicknack, einer der Kabinenstewards der ersten Klasse, war der Zyniker-Fraktion zuzuordnen, obwohl er sich selbst wohl als Schöngest bezeichnet hätte. In jungen Jahren hatte er sogar mit dem Gedanken getändelt, zur Bühne zu gehen. Jetzt beschränkten sich seine Ambitionen auf die regelmäßige Mitwirkung bei der traditionellen Bordrevue.

Wobei allerdings gesagt werden muss, dass weder seine Singstimme, ein etwas flachbrüstiger Bariton, noch seine akrobatischen Tanzeinlagen besonders bemerkenswert waren. Nicht ganz zufällig befand sich Hurry, wie er scherzhaft von einigen Mitgliedern der Crew genannt wurde, auf dem letzten Pendler. Bedingt durch ein eingebildetes, aber sehr nützliches, Rückenleiden hatte er vor zwei Stunden die Personalfähren und die damit verbundenen so genannten letzten Arbeiten an Bord »verpasst« und konnte daher noch eine Weile der mechatronischen Kapelle zuhören, die zur Unterhaltung der Reisenden aufspielte. Währenddessen beäugte er unauffällig das Handgepäck der an Bord gehenden Paxe. Wicknack war fest der Meinung, dass ihn sein jahrelanger Dienst auf Passagieräumen dazu befähigte, nicht nur den Status eines Reisenden anhand seines Gepäcks zu beurteilen, sondern auch die gesamte Biographie eines Menschen offen zu legen. Eine sehr nützliche Begabung bei ihrem Reiseziel. Wie jedes Mal, wenn sie das Centauri-System anfliegen, war die Besatzung von der Reederei angewiesen worden, besonders diskret vorzugehen. Und so standen vermutlich mehr Aliasse auf der Passagierliste als auf dem Meldeformular eines Kawasaki-Stundenhotels in einem der berühmtesten Viertel von Pallas-Stadt. Einen Ort übrigens, den der Kabinensteward in seinem ganzen Leben nie, nie wieder aufsuchen wollte. Wenngleich diese Barfrau aus dem ... nein, Schluss, aus, das war Vergangenes.

Hurriberto Wicknack richtete sein Augenmerk wieder auf die Passagiere. Da war zum Beispiel dieser monströs dicke Mann, der krampfhaft versuchte, sein Gesicht zu verbergen, und zu diesem Zweck mit ausgestreckten Armen einen Imbiss vom Luna-Port Gackerle am Spieß wie die Monstranz der Hochkirche von Kabunkel Neun vor sich her trug. Lächerlich. Ihm folgte mit indigniertem Ausdruck eine Dame in teurer Garderobe, die zinnoberroten Locken von einem wagenradgroßen Hut mit üppiger Garnierung gekrönt und von schweren Parfümschwa-

den umwallt. In ihrem Schlepp ein etwas unscheinbares junges Ding, das ein schlichtes Kostüm aus strapazierfähigem Serge in gedeckten Tönen trug und ein unhandliches Schönheitsköfferchen von Vutton balancierte. Ein überheblich dreinblickender Fatzke in einem einteiligen, rostfarbenen Anzug mit farblich abgesetzten Biesen und handgeplusterten Puffärmeln, wie man ihn seit neuestem auf Hoch-Mars trug, komplettierte die kleine Gruppe. Die Dame, die ihre besten Tage schon hinter sich hatte, kam ihm vage bekannt vor, besonders die theatrale Gestik, mit der sie ihre Begleiterin scheuchte.

»Nun gehen Sie doch, Mimsy. Das Boot legt gleich ab.«

»Ja, Madam«, lautete die ergebene Antwort.

»Kein Boot, ein Pendler«, ließ sich der Fatzke vernehmen.

Die herrische Person würdigte ihn keines Blickes und verschwand in der Luftschleuse der Fähre. War sie schon einmal an Bord der *Stern* gewesen? Möglich wär's. Hurriberto rühmte sich zwar eines nahezu perfekten Gedächtnisses, doch diese ältlichen Mesdames bildeten neben gewissen zwielichtigen Inkognitos das Hauptklientel der ersten Klasse, da war es entschuldbar, wenn er schon mal den Überblick verlor.

Wicknack überlegte, ob der dicke Mann wohl zu der divenhaften Dame mit der Entourage gehörte, entschied dann aber die Dreiergruppe als »reiche Witwe mit Dienstboten« abzulegen. Womöglich galt es, diesen ersten Eindruck im Laufe der Reise noch zu korrigieren, allerdings irrte sich Wicknack selten in solchen Dingen. Hing doch die Höhe des zu erwartenden Trinkgeldes von seiner präzisen Einschätzung ab. Warum also um ein Flitterwöchnerpärchen von irgendeinem Hinterweltlerplaneten herumscharwenzeln, wenn diese zugenahte Taschen hatten?

Was den dicken Mann anbelangte, lag die Sache klar auf der Hand: Eindeutig jemand, der unter einem falschen Namen reiste. Wahrscheinlich eine Unterweltgröße, die sich zwecks einer kleinen Gesichtsumgestaltung nach Proxcent begab. Was die

reizbare Madame betraf, schwankte Wicknack noch zwischen Fischzug an Bord oder Rundumerneuerung. Nun ja, vermutlich traf beides zu und wenn er sie am Kapitänstisch platzierte, würde er mit einem guten Trinkgeld rechnen können, soviel war gewiss. Er straffte sich, strich mit Wohlgefallen über die farblich abgesetzten Rabatten mit den bronzefarbenen Tressen, die seine guignetgrüne Uniform komplettierte, und drehte sich beiläufig um neunzig Grad.

Aha, da war noch ein vielversprechender Kandidat. Auf das unerfahrene Auge mochten die untersetzte Gestalt, das grobschlächtige, aber freundliche Gesicht und die abgetragene Kleidung wenig verheißungsvoll wirken. Doch die Garderobe des Mannes stammte vom besten Herrenschneider auf Cassiopeia Sieben, und der Mann, der gedankenverloren durch das Panoramafenster auf die rasch kleiner werdende Andockplattform sah, war niemand anderes als Rufus C. Plonk, und somit einer der zweihundert reichsten Männer der Milchstrasse, wenn man der neuesten Liste von *Reichtum und Vermögen* glauben schenken durfte.

Aber warum reiste er auf der Beteigeuze? Einem Tycoon wie Plonk, der über eine stattliche Flotte von Frachtraumern verfügte, stand bestimmt eine schnelle Raumjacht zur persönlichen Nutzung zur Verfügung. Andererseits war so gut wie nichts über diesen einflussreichen Mann bekannt. Es wurde gemunkelt, dass sich vor vielen Jahren eine Tragödie in seinem Leben zugetragen und er sich seitdem noch mehr von der Öffentlichkeit abgeschottet hatte. Warum also jetzt diese Reise? Wicknack beschloss, sich nicht weiter den Kopf zu zerbrechen, die Reichen und Berühmten dachten und lebten einfach anders als der Rest der bewohnten Milchstrasse, und solange am Ende der Reise das Trinkgeld stimmte, war seine Welt in Ordnung.

Als sich das Boot gemächlich dem Kreuzfahrtraumschiff näherte, bot sich ein prächtiger Anblick. Anscheinend hatte der Maschinist soeben die Manövriertriebwerke gezündet, denn

die leuchtend blauen Flammen der Tesla-Aggregate zuckten wie gigantische Elmsfeuer aus den mächtigen Düsen ins All. Ein prächtiger Anblick, auch wenn er mit der Kraftentfaltung eines Raumschiffes im Überflug nicht zu vergleichen war. Wicknack bemerkte, wie das zarte Fräulein mit ängstlichen Augen dem Schauspiel folgte.

»Sieht beeindruckend aus, nicht wahr?«

»Ja, schon ...« kam es zögernd zurück.

»Ist das gnädige Fräulein das erste Mal auf einem Raumschiff, wenn ich mir die Frage erlauben darf?«

»Nein, eigentlich nicht. Aber so nah, ich meine ... das hatte ich nicht erwartet.«

Sie drehte sich zu ihm um, und er blickte in ein paar ängstliche grüne Augen mit goldfarbenen Sprenkeln. Bezaubernd, dachte Hurry, ganz bezaubernd. Es würde mich sehr wundern, wenn sie auf der Reise nicht eine Schar Verehrer anziehen würde. Mit einem Blick auf ihre hochgeschlossene Bluse mit der schlichten Brosche am Kragen revidierte er seine Meinung allerdings schnell wieder. Das Fräulein war gewiss keine kokette Landpomeranze, die an Bord der *Stern* auf der Suche nach einem gutbetuchten Ehemann war.

»Wo sind denn die Turbinen?«

»Turbinen?« echote der Kabinensteward der ersten Klasse entgeistert. »Sie meinen, wie auf einem Dampftraumer?«

»Gewiss«, sagte das Fräulein mit fester Stimme. »Wie sollten wir uns denn sonst durch das Weltall bewegen?«

»Grundgütiger«, platzte es aus Hurry heraus. »Ich bitte vielmals um Entschuldigung für meinen unangemessenen Ausbruch, aber mit Dampf fliegen wir schon lange nicht mehr.«

»Ach, nicht? Ich dachte ...«

»Nun, auf den Hinterwelten, Sie mögen den Ausdruck verzeihen, da sieht man die alten Dampftraumer vielleicht noch. Wir haben selbstverständlich die neueste Technologie. Alle Schiffe der Sternenlinie fliegen mit Tesla-Energie.«

Hurrierto spürte ein leichtes Ziehen in der Körpermitte. Der Steuermann des Pendlers hatte das Bremsmanöver eingeleitet. Die Zeit für müßiges Geplauder war vorbei. Mit einem »Sie können sich darauf verlassen, dass unser Antrieb vollkommen ungefährlich ist, gnädiges Fräulein. Wenn Sie mich entschuldigen würden« wappnete er sich für die kommenden Aufgaben.

Ein dezenter Gong und ein anschließender, nicht ganz so dezenter Ruck kündigten vom Ende der Überfahrt. Die Fähre hatte ihr Ziel, die Andockbucht der *Beteigeuze*, erreicht. Nach Einsetzen der Reiseschwerkraft ging der Kabinensteward der ersten Klasse gemessenen Schrittes zur Luftschleuse und nahm seine Position ein, um den leicht desorientierten Paxen beim Wechsel auf den Sternenkreuzer behilflich zu sein. Er war sich der Bedeutung seiner Stellung durchaus bewusst und fühlte sich voller Tatendrang. Diese Reise würde sicher bemerkenswert werden. Wie bemerkenswert, das hätte sich Hurrierto Wicknack in seinen wildesten Träumen nicht ausmalen können. Und das war auch gut so.

Eine aufregende Reise nimmt ihren Anfang

»Mahdaaame müssen unbedingt ausspannen«, hatte ihr Impresario ihr während der letzten Woche nahezu ununterbrochen in die Ohren gesäuselt. Und im Nachhinein wusste Banamarama Halcion nicht mehr, ob sie sich aus Gründen der Entspannung an Bord der *Stern von Beteigeuze* eingeschifft hatte, oder nur, um diesem nervigen »Mahdaaame« zu entgehen. Vermutlich ersteres, dachte sie, schließlich bildete er auf dieser Reise, zusammen mit ihrer Gesellschafterin, ihre Entourage. Obwohl man meinen könnte, sie sei allein an Bord. Abgestellt wie ein Gepäckstück und weit und breit nur fremde Gesichter. Dazu diese mechatronische Kapelle, die ausgerechnet ein Medley aus »Eine Handvoll Sirius« spielte. Unwillkürlich summt Madame einige Takte mit. Sie hatte damals die Syreene gespielt, und ihr Kostüm war ein Traum aus Pailletten und marsianischen ... Ihre Gedanken kehrten zu ihrem Impresario zurück. Wo blieb denn nur Herr von Luna? Fräulein Mimkovsky war auch weit und breit nicht zu sehen. Überhaupt, warum hatte man sie nicht schon längst zu ihrer Suite geleitet? Wusste man denn nicht, wer sie war? Sie, die große Halcion, Primadonna Assoluta! Nun, vermutlich nicht, gestand sie sich ein. Auch wenn es ihr immer wieder entfiel, so war es doch ihre ureigenste Idee gewesen, unter einem Pseudonym an Bord zu gehen, und Herr von Luna hatte verhalten begeistert seine Zustimmung geäußert. »Wenn Mahdaaame es wünscht ...« Der Diva wäre es niemals in den Sinn gekommen, dass es ihr Impresario für unter seiner Würde halten könnte, eine unbekannte »Madame von Meise« an Bord des Flaggschiffes der so genannten Sternenli-

nie zu begleiten. Wie sollte es auch? Im Leben von Banamarama Halcion gab es seit jeher nur einen Dreh und Angelpunkt, und der trug ihren Namen.

Mit flüchtigem Interesse musterte sie das überfüllte Foyer, das hell im Glanz eines prachtvollen Kronleuchters erstrahlte. Wie alle Raumkreuzer der Sternelinie, war das Interieur der *Stern von Beteigeuze* in behaglich-prunkvollem Neorock mit einem Hauch Neokoko gehalten. Etwas zuviel Plüsch, befand Madame mit einem indignierten Zucken ihrer Mundwinkel, wenn auch die Kombination von Mauve, Curry und Hummer recht apart war. Zum Glück hatte man sich bei der Wahl der Tapete, die sich in dezentem *Fleur de Lis*-Muster präsentierte, zurückgehalten.

Dieses breite Fauteuil war ebenfalls recht bequem. Wenn sie nur diesen unsäglichen Lärm ausschalten könnte. Wie oft hatte ihr das Schiff jetzt schon sein »Willkommen an Bord der *Stern von Beteigeuze*, Ihrem Traumschiff zu den Sternen« ins Ohr gesäuselt? Und dann dieses Pärchen ... Sie konnte es nicht verhindern, die beiden zu belauschen.

Öhrchen hatte sich so fest vorgenommen, nicht zu weinen. Schließlich war sie jetzt verheiratet, doch nun kullerten schon wieder die Tränen. »Aber wir wollten doch die Sternentorsuite ... Und jetzt ... und jetzt«, schluchzte sie.

Ihr Gatte, wie alle männlichen Ganymeder von untersetzter, kraftvoller Gestalt und gutmütiger Natur, wurde angesichts der Tränenflut zum hilflos stammelnden Schnuukie. Wohl wissend, dass seine Bemühungen zum Scheitern verurteilt waren, versuchte er es dennoch mit männlicher Logik: »Der Kabinesteward hat mir gesagt, dass die Plejadensuite viel schöner ist. Sie haben da sogar eine Wohlfühloase mit Klangbassin.« Wie befürchtet, brachten seine hilflosen Besänftigungsversuche nur noch mehr Tränen hervor.

»Aber ich will kein Klangbassin, ich will die Sternentorsuite. Amber von Venus hat ihre Hochzeitsreise auch in der Sternentorsuite gemacht.«

Wie konnte ihr Knuffelbär auf einmal nur so unsensibel sein? Er kannte doch ihre Gefühle. Schließlich hatte sie ihre gesamten Ersparnisse in die Replik von Ambers Hochzeitskleid investiert, auch wenn es auf ihren drallen Hüften etwas spannte und an ihr bei Weitem nicht so elegant aussah wie bei der Schaukastentaktrice, wie sich Öhrchen selbstkritisch eingestand.

»Du musst nicht alles glauben, was sie in dem Schaukasten sagen.« Er merkte, wie ihm langsam die Tröstungen ausgingen. Warum mussten die Weiblichen nur so tränenreich sein?

»Das sagst du doch nur, um mich zu beruhigen«, schniefte Öhrchen. Sie holte schnaufend Luft, und eine neue Tränenflut kündigte sich mit einem Schluckauf an.

Knuffelbär sah ein, dass hier nur noch eine Verzweiflungstat helfen würde. Er holte tief Luft und sagte munter: »Lass uns doch einfach mal sehen, wie dir die Plejadensuite gefällt, hm? Ich glaube, die Schmuckbuck liegt sogar auf dem Weg. Was meinst du, soll Knuffelbär dir ein paar Klunkerchen für deine rosa Öhrchen kaufen?«

Jetzt lächelte sie schon wieder. Wie niedlich sie doch aussah, dachte Knuffelbär und versuchte, nicht an seine Finanzen zu denken. Einen Monat Doppelschicht für das Lächeln seiner süßen Öhrchen ... viel lieber hätte er seine junge Ehefrau allerdings ins benachbarte Geschäft »Ling Lings Lingerie« geschleust ... Knuffelbär seufzte wehmütig.

Ach, ja, Juwelen, waren ein starker Seelentröster, resümierte Madame Halcion. Auch sie hatte auf diese Weise eine ansehnliche Sammlung Preziosen ... Aber wo war denn eigentlich ... Abrupt setzte sie sich auf, blickte hektisch in die Runde und rief dann klagend: »Wo ist mein Necessaire? Wo sind Sie, Mimsy?«

Niemand beachtete sie jedoch. Keine beflissenen Angestellten der Reederei sprangen herbei, und auch ihr Impresario, der sich nach dem Andockmanöver mit einer gemurmelten Entschuldigung entfernt hatte, war noch nicht wieder aufgetaucht. Vielleicht hätte sie nachfragen sollen ...? Ach, Unfug. Es gab nichts, was wichtiger sein könnte, als sich um ihr Wohlergehen zu kümmern, das musste er doch wissen. Auch wenn er erst seit der letzten Tournee zu ihrer Entourage gehörte.

Nein, das war jetzt wirklich eine Zumutung. Wie lange dauerte es denn noch? Was hatte das dumme Ding gesagt, was wollte sie noch schnell beim Concierge besorgen? Die Kabinenschlüssel, ja, das war's. Sie reckte den Hals und versuchte, ihre Gesellschafterin in dem Gewühl vor dem Empfangstresen auszumachen. Sinnlos.

Alles war irgendwie sinnlos, dachte die Diva. Dieses Warten, das Leben und sogar der Applaus, der leider in den letzten Jahren immer dünner geworden war. Nur eine nervliche Überreizung, hatte ihr geistiger Berater, der große Swami Rhamshvami, gesagt. Auch er hatte ihr zu einer Zeit der Einkehr geraten. Und war sie nicht hier, um auszuspannen? Warum fühlte sie sich dann so kribbelig? Wenn sie doch nur ihren Kontemplier zur Hand hätte ...

»Piep, piep, piep.«

»Was, wo, wer?« Banamarama Halcion schoss senkrecht aus dem Fauteuil. Hörte sie jetzt auch schon Geistertöne wie einst die große Graciella Kantura kurz vor ihrer Einweisung ins Asyl »Zur besinnlichen Stille«?

»Piep, piep. Platz, Platz, wichtig.«

Nur eine dieser dummen Maschinen. Madame stieß ein erleichtertes Lachen mit leicht hysterischem Beiklang aus.

»Platz, Platz. Gehen Sie zur Seite, meine Dame.«

Das ging jetzt aber ganz entschieden zu weit. Sie ließ sich doch nicht von einer Maschine zurechtweisen! »Unverschämtheit!«

Moment, trug der Gepäckbot nicht ihre Vutton-Koffer? Aber wo war dann ihr Necessaire? Madame hob die Hand an die Stirn. Eine überaus elegante Geste voller Grazie und stiller Dramatik, lange geübt und über die Jahre vervollkommnet. Spürte sie da nicht eine leichte Verkrampfung ihres Kopfchakras? Nein, nicht hier und jetzt, ermahnte sich Banamarama, und nicht ohne ihren Kontempler.

»Gehen Sie zur Seite, meine Dame. Sie behindern den Ablauf.«

»Das ist ja grotesk. Jetzt muss ich mich auch noch von einer Maschine rügen lassen ...«

Mimsy Mimkovsky ahnte, dass die heutigen Widrigkeiten noch nicht beendet waren, als sie Madame in einem hitzigen Disput mit einem dieser putzig schnaufenden Gepäckroboter sah. Was Mimsy nicht wissen konnte: Alle Dienstmaschinen an Bord der *Stern* schnauften und ratterten nur deshalb, weil Maschinen dies eben zu hatten und niemand die Passagiere mit dem Summen der Tesla-Akkumulatoren beunruhigen wollte.

Immerhin war Madame nicht ruhelos umhergewandert, nachdem Mimsy sie in dem bequemen Sessel platziert hatte. Hastig bahnte sie sich ihren Weg durch die aufgeregte Menge und erreichte ihre Arbeitgeberin leicht außer Atem.

»Ach, da sind Sie ja endlich, Mimsy. Haben Sie mein Necessaire gefunden?«

»Herr von Luna spricht soeben mit dem Kabinensteward. Es scheint da ein kleines Problem ...«

Ein schier außerirdisches Brüllen brachte sie zum Verstummeln. Ein Knabe, Mimsy vermutete, dass es sich um ein Kind männlichen Geschlechts handelte, da es in einen adretten Matrosenanzug gekleidet war, hatte vor Madame Aufstellung genommen und trötete: »Mahahahahaa!«

Madame mochte keine Kinder. Nicht, dass sie ein schlechter Mensch war, doch kleine Kinder und niedliche Haustiere

hatten die unangenehme Eigenschaft, die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu lenken. Für die Diva ein Zustand, den sie keinesfalls tolerieren konnte. Ihr barsches »Schrei mir nicht in die Ohren, ich bin nicht deine Mahaha« brachte das Kind erstaunlicherweise zum Verstummen. Es klappte seinen Mund noch einige Male stumm auf und zu und staunte Madame großäugig an.

Mimsy sammelte sich. Sie hatte soeben zu ihrem eigenen Verdruss bemerkt, dass sie schon wieder flatterte. Dabei gehörte es zu ihren Aufgaben, der ruhende Pol in Madames chaotischem Universum zu sein. Madame war wie eines dieser seltsamen flauschigen Tiere, die man auf der Erde so liebte. Von überheblicher Eleganz, gepaart mit hohem Pflegeaufwand, und jederzeit bereit, die Krallen auszufahren. Wie nannte man diese kapriziösen Wesen gleich noch? Ach ja, Katzen.

Während Mimsy ihren Gedanken nachhing, war Madames Stimme auf wundersame Weise zu einem Teil des allgemeinen Geräuschpegels geworden. Mimsy wollte gerade einen zweiten Anlauf unternehmen, um ihr die Situation zu erläutern, als Madames geschulte Stimme sich wieder überlaut bemerkbar machte.

»Also, was ist jetzt? Stehen Sie nicht lasch herum, mein Kind, Kopf hoch, Schultern gerade. Also was haben Sie eben gesagt, haben Sie mein Necessaire gefunden?«

»Ich brauchte es nicht zu suchen, Madame. Sie trugen mir auf, es nicht aus den Augen zu lassen.«

»Was? Nun gut, dann geben Sie schon her!«

Ob es der Klang von Madames durchdringender Stimme war, die das Kind zu einer Zugabe des »Mahahahaha«-Gebrülls animierte, oder ob es die Mechatronikkapelle war, die jetzt ein flottes, wenn auch etwas verspätetes »Leinen Los« schmetterte, war zweitrangig, denn Madame zeigte Anzeichen eines nahenden Temperamentsausbruches. Erst fuhr sie das Kind mit einem »Jetzt ist aber Schluss mit dem Gebrüll« an, dann

schmettete sie Mimsy ein »Worauf warten wir eigentlich? Ich will jetzt sofort in meine Suite!« entgegen.

»Wir müssen noch auf Herrn von Luna warten«, versuchte es Mimsy mit Logik. Doch Madame war in ihrem Fahrwasser.

»Dieses Gedränge, dieser Lärm. Diese Ausdünstungen ... Wo ist mein Kontempler? Ich muss mich sofort entspannen.«

»Aber, aber ...«

»Nicht immer aber-abern, Kindchen. Sprechen Sie in ganzen Sätzen.« Madames Stimme schraubte sich noch einen halben Ton höher: »Und schaffen Sie mir dieses, dieses ... KIND aus den Augen.«

In bestimmendem, ruhigen Ton hatte Mimsy »Das ist mir leider nicht möglich« sagen wollen. Doch selbst nach mehreren Monaten Dienst als Madame Halcions Gesellschafterin ließ sie sich immer noch von der herrischen Art ihrer Arbeitgeberin einschüchtern, und dass Madames Impresario nach dem Andocken mit einer fadenscheinigen Entschuldigung verschwunden war, vereinfachte die Sache auch nicht.

Rettung nahte in Gestalt einer resolut erscheinenden Person unbestimmten Alters in einer adretten Gouvernantenuniform, die das plärrende Kind mit einem energischen »Da bist du ja, Napoleone. Komm sofort mit« an die Hand nahm und dieses trotz bockigem »Ich will, ich will nicht, will nicht«-Gebrülls mit sich zog und Madames Kommentar »Sie sollten aber wissen, dass freilaufende Kinder auf Raumschiffen verboten sind« genauso stoisch ignorierte wie das Protestgeschrei ihres Schützlings. Mimsy verspürte einen Anflug von Neid angesichts dieser Souveränität.

»Also, was wollten Sie mir vorhin sagen, Kindchen?«

Mimsy hatte nicht die geringste Ahnung, worauf Madame anspielte. Zu ihrer Erleichterung sah sie jedoch, wie sich eine agile Gestalt in einem rostfarbenen Einteiler mit farblich abgesetzten Biesen und handgeplusterten Ärmeln durch die Menge schob.

»Da kommt ja Herr von Luna. Er hat sicherlich gute Neuigkeiten.«

»Neuigkeiten? Was für Neuigkeiten?« Madame Halcion beobachtete ihre Gesellschafterin mit einem zutiefst vorwurfsvollen Blick und rief klagend: »Warum sagt mir niemals jemand etwas?«

»Ich, ich ...«

»Ja, ja, schon gut Kind.« Madame degradierte Mimsy mit einem Winken aus dem Handgelenk zur Statistin und richtete ihr Augenmerk auf ihren Impresario: »Also, was bringen Sie für Nachrichten?«

»Der Kabinensteward hat mir soeben versichert, dass es nur noch ein klitzekleines Momentchen dauert, bis Ihre Suite bereit ist, Madame.«

»Was soll das heißen, ›bis Ihre Suite bereit ist?‹! Lassen Sie sich nicht mit solch einem Unsinn abspeisen. Wir sind hier nicht auf einem Luna-Pendler.« Entrüstet plusterte sie sich auf. »Weiß man denn nicht, wer ich bin?«

»Madame bestand darauf, inkognito unter dem Namen Carlotta von Meise zu reisen«, erwiderte Lurs von Luna geschmeidig.

Mimsy Mimkovsky spürte zu ihrem Erschrecken, wie ein kleines, wenn auch nervöses, Kichern ihrem Mund ent schlüpfte. Üblicherweise konnte sie solche Entgleisungen mit einem falschen Schluckauf kaschieren; die Aufregung, sich auf einem richtigen Kreuzfahrtraumschiff zu befinden, hatte sie leichtsinnig werden lassen. Zum Glück hatte es Madame nicht bemerkt.

»Muss ich deshalb auf jeden Komfort verzichten?« Die Diva strafte ihren Impresario mit einem indignierten Schnaufen und kommandierte: »Worauf warten Sie noch? Schaffen Sie mir sofort den Chefsteward her.«

»Jawohl, Madame, den Chefsteward.«

Lurs von Lunas Ton war devot wie immer, doch Mimsy wäre beim Anblick seiner gekränkten Miene um ein Haar in lautes

Lachen ausgebrochen. In diesem Moment entdeckte sie ein bekanntes Gesicht in der Menge.

»Ist das da vorne nicht der nette Steward, der eben auf unserem Pendler war, Herr von Luna?«

»Woher soll ich das wissen? Ich verkehre nicht mit Dienstpersonal«, lautete die schnippische Erwiderung. »Als ich bei der Compagnie von Baroness de la Poularde war, hatte ich nie ...«

»Jetzt halten Sie keine Reden«, herrschte Madame ihren Impresario an. Sie musste wirklich sehr angespannt sein. Für gewöhnlich bekam Herr von Luna nicht den geballten Zorn der Diva zu spüren. »Holen Sie den Mann her. Wie lange muss ich mich denn noch in diesem Lärm und diesen Ausdünstungen aufhalten? Das ist wirklich unerträglich.« Sie wandte sich mit einer dramatischen Geste zu ihrer Gesellschafterin und runzelte die Stirn. Fräulein Mimkovsky sah aus, als würde sie gerade einen Erstickenfallsfall haben. Sie stieß unkontrollierte Laute aus, und ihr Gesicht war rot angelaufen. Wie lästig. Nachdem niemand zu Rettung herbei eilte, rang sich die Diva zu einem halbherzigen »Brauchen Sie, äh, Hilfe, mein Kind?« durch.

Mimsy hatte sich jedoch schon wieder halbwegs unter Kontrolle. Während sie sich unauffällig die Tränen aus den Augenwinkeln wischte, nahm sie sich fest vor, Herrn von Luna bei nächster Gelegenheit nach der Ballettgruppe der Baroness »vom fetten Huhn« zu befragen. Bei dem Versuch, das Bild einer Truppe tanzenden Geflügels aus dem Kopf zu bekommen, entschlüpfte Mimsy erneut ein unkontrolliertes Kichern. Energisch rief sie sich zur Ordnung. Was war nur los mit ihr? Die Luft auf diesem Raumschiff musste mit stimmungsaufhellenden Zusätzen angereichert worden sein. Nur bedauerlich, dass ihre Arbeitgeberin dagegen immun zu sein schien ...

Kurze Zeit später war es mit souveräner Hilfe des Stewards gelungen, Madame Halcion, alias von Meise, in ihre geräumige

Suite zu verfrachten. Während ihr Impresario beiläufig das Getränke-kabinett inspizierte, versuchte Mimsy, die Gepäckbots anzuweisen: »Nein, du dumme Maschine, die Vutton-Koffer in das Schrankzimmer ...«

Inmitten der Geschäftigkeit ruhte Madame auf einer Chaiselonge und beobachtete müßig, wie der Steward geschickt eine Champagnerflasche öffnete und ihr mit den Worten »Mit Empfehlung der Sternelinie, Madame, ähem, von Meise. Altair-Moorauslese« ein langstieliges Glas überreichte.

Madame verköstigte den Champagner mit spitzen Lippen und bemerkte: »Schmecke ich da einen Hauch Hochland?«

Hurriberto Wicknack, der wusste, wie man sich ein gutes Trinkgeld verdient, erklärte beflissen: »Ich lasse sofort eine neue Flasche bringen, Madame. Flexibilität, so lautet die Devise, Flexibilität.«

»Ja, ja, schon gut.«

Herr von Luna näherte sich devot und säuselte: »Madame, ähem, von Meise, soll ich beim Kapitän wegen der, ääh, Arrangements vorsprechen?«

»Gewiss doch. Jetzt seien Sie doch nicht unselbstständig.« Madame hatte nicht die geringste Ahnung, um welche »Arrangements« es ging, allerdings war sie es gewöhnt, dass ihre Angestellten stets bestrebt waren, sie zufrieden zu stellen. Doch warum musste man sie dennoch immer und immer wieder mit Entscheidungen behelligen? Erneut verspürte sie diese nagende Kribbeligkeit und sah sich suchend nach ihrer Gesellschafterin um. Wo steckte das dumme Ding nur schon wieder?

»Mimsy«, rief sie durchdringend mit ihrer für die großen Bühnen des Universums ausgebildeten Stimme. »Wo bleiben Sie denn?«

»Madame ...?« Mimsy kam wie der Korken aus einer Champagnerflasche aus Madames Boudoir geschossen, wo sie mit dem Auspacken der zahlreichen Koffer und dem Verstauen der Haute Couture beschäftigt gewesen war, und prallte um ein

Haar auf den Steward, der soeben die zweite Flasche Altair-Moorauslese öffnete.

Ein Geräusch, welches Madame melodramatisch zusammenzucken ließ. Ihr Leiden wurde jedoch durch ein gefüllte Glas umgehend gelindert – nicht hingegen ihre Laune, wovon der wehleidig-anklagende Tonfall unüberhörbar kündete: »Da sind Sie ja endlich. Ich brauche dringend, gaaaanz dringend ... aber da ist ja mein Necessaire! War das nun so schwierig, Kindchen?«

Mimsy verkniff sich die Erwiderung, dass sich das Vutton-Case die ganze Zeit über in Madames Reichweite befunden hatte. Stattdessen reichte sie der Diva das Köfferchen und fragte: »Kann ich noch etwas für Sie tun, Madame?«

»Selbstverständlich können Sie das!« echauffierte sich die Diva. »Wie oft muss ich Sie denn noch um meinen Kontempler bitten!«

Obwohl sie erst seit knapp vier Monaten bei Madame angestellt war, kannte Fräulein Mimkovsky die Warnzeichen nur allzu gut: Die Diva stand ganz kurz davor, einen ihrer berüchtigten »somatischen Zustände« zu bekommen. Daher klatschte Mimsy resolut in die Hände und befahl: »Alle hinaus. Madame von Meise muss entspannen.«

Mit wenigen Handgriffen stand der Kontempler, Modell Relax 69, bereit. Die Akkumulatoren hatten ihre volle Ladung, die Teslakolben surrten beruhigend, während sich das Gerät aufwärmte und die Kolben in gespenstischem Blau erglühten. Auch nachdem sie das Gerät mehrfach einsatzbereit gemacht hatte, war Mimsy die Maschine immer noch etwas unheimlich. Wie konnten elektrische Ströme eine beruhigende Wirkung haben? Schon bei dem Gedanken stellten sich die feinen Härchen auf ihren Unterarmen auf. Sie holte tief Luft, nahm die beiden Kolben in die eine Hand, das tragbare Basisgerät in die andere und näherte sich Madame.

Doch die Diva hatte plötzlich andere Ideen. Auffordernd schwenkte sie ihr leeres Glas und flötete: »Ein Gläschen könn-

te ich aber schon noch vertragen. Wären Sie bitte so freundlich ...?»

Hurriberto Wicknack sprang beflissen herbei. »Sofort, Madame. Darf ich Madame darauf hinweisen, dass Sie in Kürze Ihren Schutzkokon aufzusuchen haben ...?«

»Ja, ja, schon gut ...«

»Schutzkokon ...?« Mimsy verspürte ein leichtes Unbehagen. Durchaus verständlich, immerhin war dies ihr erster Tiefenraumflug, den sie bei vollem Bewusstsein erleben würde. »Was ...?«

»Kein Grund zur Sorge, Miss.« Wicknack kannte diesen besorgten Tonfall und Ausdruck und hatte wie stets die passenden Worte parat: »Während sich unser Schiff aus der Umlaufbahn entfernt und der Überflug eingeleitet wird, ist es für die Passagiere komfortabler, sich in die Kokons zu begeben, damit sie den Andruck nicht spüren.«

»Ach so ...?« Mimsy begriff soeben, dass sie sich zwar, was Madames Bedürfnisse betraf, gut auf die Reise vorbereitet hatte. Worte wie »Überflug« und »Andruck« machten ihr jedoch deutlich, was für eine Hinterweltlerin sie in Wirklichkeit war – das, und Herrn von Lunas albernes Naserümpfen.

Nun, sei es wie es sei. Die endlosen, tristen Jahre auf Regula Dreizehn, die sie im Kloster als Zögling der Beharrlichen Schwestern vom Blutenden Herzen verbracht hatte, konnte man mit Fug und Recht als eine vortreffliche Schule für die Unbillen bezeichnen, die das Leben für eine junge Dame ohne Herkunft und Vermögen bereit halten mochte. Schlimmer als ihre Reise quer durch die Galaxis zu der Niederlassung der Schwestern im Asteroidengürtel, wo sie auf ihre neue Arbeitsstelle warten musste, konnte die Fahrt auf diesem Raumschiff auch nicht werden. Allerdings hatte Mimsy, wie alle anderen Waisen und Findelkinder, die alt genug waren, um von Regula Dreizehn in das weite Universum geschickt zu werden, die Reise im Schlummerschlaf verbracht. Ein Euphemismus, der

den Passagieren der dritten Klasse den Umstand schmackhaft machen sollte, dass sie erst narkotisiert wurden, um dann in schmale Regale gestopft im Überflug durchs Weltall zu rasen.

Genug von vergangenen Zeiten. Mimsy straffte sich. Nach erneutem auffordernden Winken ihrerseits waren sie und Madame allein in der Suite. Ohne viel Federlesens kippte die Diva den Champagner hinunter und ließ sich dann gnädig und leicht beschwipst von ihrer Gesellschafterin zu ihrem Kokon geleiten, wo Mimsy ihr die geisterhaft glühenden Tesla-Kolben reichte, die Beleuchtung dämpfte und Madames Musiphon auf »Sphären über Olympus Mons« stellte. Schwüle Klänge fluteten das Boudoir, und als Kontrapunkt erklang ein genießerisches »Ah, schönöööön« aus dem Kokon.

Das wäre vollbracht. Mimsy legte noch Madames Robe für das Grand Dîner zurecht, und nach einem abschließenden Blick in die Runde verließ sie auf Zehenspitzen die Suite.

»Und, hat die alte Schabracke Sie endlich gehen lassen?« herrschte Lurs von Luna sie ungeduldig an.

»Ja, aber wieso, was ist denn?« Mimsy wusste überhaupt nicht, wie ihr geschah. So ein Flegel.

»Ihr Findschlüss. Wie wollen Sie ohne es in Ihre Kabine finden?« lautete die mysteriöse Antwort. »Hier, nehmen Sie, und dann zügig voran.«

Mimsy drehte den kleinen, kegelförmigen Gegenstand etwas ratlos in den Fingern, beschloss aber, dass es wohl klüger wäre, dem voranstürmenden Impresario zu folgen, anstatt sich durch Fragen erneut mit ihrer Unwissenheit zu blamieren. Warum hatte sie nur niemand besser auf diese Reise und ihre Anforderungen vorbereitet? Plötzlich meinte sie, aus dem Nirgendwo Madame Halcions Stimme zu hören, die energisch »Hören Sie auf zu flattern, Kind« befahl. Wenn es doch nur so einfach wäre, dachte Mimsy verzagt.

Und was war das schon wieder? Die dezenten Klänge, die beruhigend durch die teppichbelegten Gänge der ersten Klasse plätscherte, wich einer sanften Frauenstimme, die freundlich, aber bestimmt erklärte: »Werte Reisende, in Kürze begibt sich die *Stern von Beteigeuze* in den Überflugmodus. Wir bitten alle Passagiere, umgehend die Kokons in ihren Unterkünften aufzusuchen.«

Da waren sie wieder, dieser Überflug und die Kokons. Warum sagte niemand, wann dieses ominöse Ereignis eintreffen würde? Woher sollten die Passagiere denn wissen, wann sie in ihren Kokons zu liegen hatten? Das war wirklich eine Zumutung und dieser impertinente Mensch darüber hinaus alles andere als hilfreich. Soeben bog er in den nächsten Gang, und wenn sie nicht den Anschluss verlieren wollte, müsste sie sich in Trab setzen. Und schon wieder erklang eine tadelnde Stimme. Nur diesmal gehörte sie der Beharrlichen Schwester Ingnatia-Igel vom Orden des Blutenden Herzens: »Eine Dame rennt nicht, Fräulein Mimkovsky, und eine Dame bewahrt immer Haltung.« Mimsy Mimkovsky streckte das Kinn vor. Ja, genau das würde sie tun. Haltung bewahren. Nicht weil sie die Schwestern nicht enttäuschen wollte, sondern weil Haltung ihre Rüstung war. Was hatte ein armes, herkunftsloses Fräulein wie sie denn sonst dem Leben entgegenzustellen? So gestählt setzte sie sich in Bewegung, um zu Herrn von Hochnase – Mimsy hatte beschlossen, dass sie ihn ab jetzt für sich so nennen würde – aufzuschließen. Nur gut, dass sie für diesen Tag festes Schuhwerk angezogen hatte.